



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin ; Hannover, 1950

Schnack, Friedrich Der Gärtner und der Maler am Tomatenbeet

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93965)

müssen wissen, ich war Obergärtner beim türkischen Sultan in seinem Traubenblättermgarten zu Konstantinopel. Damals habe ich in einem türkischen Feldzug mitgefochten. Das Schwert ist aber stumpf, der Schild fleckig und die Fahne mürr geworden. Heute führe ich andere Truppen an: Spinat, Rapunzel, Schwarzwurzel und Tomate und wie sie alle heißen, lange Verpflegungskolonnen — wenn Sie so wollen.“ Und er streckte die Hand aus, wie um seine grünen, friedlichen Heere in den Beeten, die langen Scharen und Züge zu grüßen.

Friedrich Schnack

Der Gärtner und der Maler am Tomatenbeet

Borngart hatte die Tomatenstöcke in Reihen gepflanzt. Am gleichen Ort standen auch im vergangenen Jahr Paradiesäpfel. Die alte, von ihren Kräften durchwirkte Erde ist der Pflanze zuträglich. Es war ein säuberlicher Hang: die Haupttriebe der kräftigen Stauden waren an einem gewellten Eisenstab emporgezogen und mit einem einzigen Seitentrieb an dem längslaufenden Spanndraht spalierartig befestigt. Aus allen drei wärmenden Himmelsrichtungen empfangen die Stöcke den Sonnenschein.

An den unteren Stockwerken der Pflanzen waren bereits die ersten Früchte herangereift und prangten leuchtend rot. Darüber hingen die Büschel der noch grünen, unreifen Tomaten, oben entfaltetes sich die zierliche gelbe, nickende Blüte, deren Gestalt der Kartoffelblüte ähnelte. Ich hatte kaum meinen kleinen Klappstuhl vor dem Tomatenbeet aufgestellt, um mit dem Zeichnen zu beginnen, als auch schon Borngart erschien. Er müsse die Stauden entspitzen, sagte er. Sie sollten nicht zuchtlos steigen, sondern ihre Kräfte und Säfte in die grünen Kugeln der hängenden Fruchtstände, in die reifen, rot schimmernden Äpfel ergießen.

„Ich schleppe noch immer die Gartenbauschule mit mir“, meinte er, sich selber bekittelnd, „deswegen kann ich es auch nicht unterlassen, vorzutragen und zu predigen. Ich rede gern, und Sie haben geduldige Ohren. Ihre Kunst des Zuhörens schätze ich nicht weniger als die des Zeichnens.“

„Reden Sie nur, erzählen Sie mir etwas, plaudern Sie von der Tomate!“ sagte ich zu ihm. „Sie sind mitteilksam, aber nicht geschwätzig. Von Ihnen erfährt man stets Neues, Wertvolles. Die Geschichte der Tomate hat gewiß einen exotischen Zug, den merkt man schon der Pflanze an. Wie ist es damit?“

„Wie die Kartoffel“, begann er, „ist auch die Tomate, der Paradiesapfel oder Liebesapfel, *Poma amoris*, ein Geschenk der Neuen Welt an die Alte. Beide entstammen dem merkwürdigen Geschlecht der Nachtschattengewächse, an denen der amerikanische Erdteil besonders reich ist. Diese Pflanzen sind von mächtigen Kräften, leidenschaftlichen Trieben, scharfen Stoffen, betäubenden oder auch giftigen Säften erfüllt. Sie sind Naturpersönlichkeiten von ausgeprägtem

Wesen und oft seltsamem Ausdruck. Zu ihnen gehören — außer Kartoffel und Tomate, die einander so nahe stehen, daß man die Tomate der Kartoffel aufpfropfen kann — die köstliche Aubergine, der scharfe Pfeffer, der würzige Kapernstrauch, die gefährliche Tollkirche, der tödliche Stechapfel, das böse Bilsenkraut, auch der betäubende Tabak.“ Ich zerrieb ein Blatt: der gelb färbende Saft hatte ein eigentümliches Aroma, einen aztekischen Geruch. Eine wilde Essenz scheint dem Pflanzenblut beigemischt zu sein, nicht unangenehm, eher anziehend. Dieses bizarre Wesen glaubte ich auch in der Blattgestalt mit den tiefen Zacken, der gerauhten Haut und den Stengelhaaren zu erkennen. Die Tomate ist die Frucht von Peru. Sie wurde, wußte Borngart zu berichten, von den Spaniern und den Portugiesen aus ihrer amerikanischen Heimat über das Meer gebracht. Schöner, malerischer Eindruck, sich vorzustellen, daß der gebräunte heimgekehrte Soldat die rote Frucht in seiner Hand wohlgefällig wog und sie dann als den Liebesapfel der Neuen Welt in die Hand seiner Geliebten legte, während der Seefahrer und Landeroberer den Duft und die Farbigkeit des fernen Erdteils um sich verbreitete.

Ich zeichnete den Haupttrieb, wie er unruhvoll aufwuchs, und betrachtete die Früchte, in deren Spiegelglanz fremdartiger Schimmer erblinkte. In Deutschland und einigen anderen nordischen Ländern ist sie erst vor wenigen Jahrzehnten heimisch geworden. Ich erinnere mich noch gut daran, daß ich die Tomate, als ich sie kennenlernte, nach dem ersten Biß angewidert zurückwies. Wir können sie heute nicht mehr entbehren. Borngart hat recht, in ihrer schönen, reinen Frucht ist der Sommer verleiblicht, ist der Sonnengeist Fleisch und Blut geworden und auf unserem Tisch gegenwärtig. „Sie erhält gesund und — jung“, betonte er. „Da muß ich immer an einen Lastträger in Konstantinopel denken, an einen langen, dünnen Hamal, der häufig am Traubenblättermgarten des Sultans vorübertrötete. Er schleppte seine schweren Lasten durch die steilen Straßen und Gassen von Stambul und Pera, und die Sonne schickte ihre glühenden Strahlen auf ihn herab. Zur Mittagszeit kauerte er sich in den Schatten einer Mauer, manchmal dem Palastor gegenüber, um sich von seinen Schleppereien auszuruhen und sein bescheidenes Mittagmahl zu verzehren. Sein Haar war weiß, sein Gesicht auffallend jung, seine Kraft erstaunlich. Unermüdlich konnte er von morgens bis abends schwere Säcke aus den Laderäumen der Schiffe am Kai tragen. Als ich ihn einmal fragte, woher er seine Riesenkraft und Gesundheit habe, sagte er: ‚Von den Früchten Allahs!‘, langte rechts und links in die Rocktaschen und hielt mir in der einen Hand Oliven hin und in der anderen — Tomaten. Seit frühester Kindheit war er an sie gewöhnt.“

Man sah den Büschen das kraftvolle Leben an. Sie waren gut genährt, üppig im Laub, hochgewachsen und stattlich. Rundum prangten sie von reifenden und noch grünen Bällen, und an den Zweigenden schmückten sie sich mit neuen Blüten. Sie würden lange fruchtbar sein. Feuchte und Wärme hatten sie aufschwellen lassen und ihre Blätter strotzend gemacht. „Demnach muß sie reich an Kräften und

ein wahrer Wunderapfel sein", folgerte ich und setzte mit Liebe und Bewunderung die feine, fünffach gezipfelte Blüte an, aus deren Mitte der gelbe Kegel der Bestäubungsanlage aufragt. Zeichnend und dem Gärtner zuhörend, kam ich mir nun schon wie ein Gartenbauschüler vor, nur daß ich statt des Spatens den Bleistift führte:

„Die Tomate bereitet in ihrem Saft die Vitamine A, B und C, aber auch organische Mineralstoffe und Metalle. Ihr Kupfer hilft der Blutbildung, ihr Radiumgehalt ist dem mancher Mineralwässer an Wirkung ähnlich. Ihre Fruchtsäuren zeichnen sich durch edle Eigenschaften aus. Sie verscheucht Mangelkrankheiten. Für die Kinder ist sie ein Segen: sie bekommen sie roh zu essen, die Säuglinge den ausgepreßten Saft, der bei ihnen trefflich anschlägt. Und die Älteren mit ihren Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Kreislaufstörungen haben an ihr eine heilsame Krankenkost. Die besten Kräfte des Weltalls, Erde und Sonne, haben sich in ihrem Apfel vermählt. Darum ist sie ein wahrhafter Liebesapfel der Schöpfung und eine Meisterfrucht der Gärtnerkunst.“

Er sagte nicht zuviel, und ich tat nicht zu wenig, indem ich mich bemühte, die schönen Bälle zu runden und ihnen ein pralles Ansehen zu geben. Mich entzückte der wunderschöne Stielansatz der Frucht und die feine Biegung des sanft geneigten Blattes. Auch gefiel mir der junge Seitentrieb am Ursprung des Blattstieles. Wie ein winziges Pflänzchen sproßte er heran. Als ich ihn aber mitzeichnen wollte, knipste Borngart ihn ab; er sei unerwünscht, da sich die Kraft des Haupttriebes nicht verzetteln dürfe; jeder gute Gärtner würde sein Vorhandensein tadeln.

Friedrich Schnack

Der Garten

Frühmorgens trete ich vor jedes Beet
und kniee hin, das Unkraut auszujäten.
Indes der Klang der Glocken fernher weht,
danke ich allen, die je Gutes säten.

Dann bin ich vor die Bäume hingetreten,
und ich verharre dort wie im Gebet,
um dich, den Baum des Lebens, anzubeten,
und sprach dem Bauern nach: Die Erde steht!

Zurückgekehrt von all den irren Fahrten,
ich kehrte in des Gartens Stille ein,
dort will ich, Deutschland, deines Gartens warten,
wo jeder Halm mich mahnt: Gedenke mein!

Ich will zu guter Letzt ein Gärtner sein...
Tritt ein mit mir in Deutschlands heiligen Garten.

Johannes R. Becher